

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 33 (1992)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Europa : von der Vision zur Wirklichkeit  
**Autor:** Böckli, Hans Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093064>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Europa – von der Vision zur Wirklichkeit

Im Verlauf der Geschichte war Europa immer nur ein geographischer und niemals ein politischer Begriff gewesen. Strenggenommen ist Europa nicht einmal als ein Kontinent zu betrachten, weil es der klaren Abgrenzung gegenüber dem territorialen Komplex Asiens ermangelt. Dass der Ural zwei Kontinente voneinander trennen soll, ist wenig plausibel. Ebenso gut könnte Nordamerika wegen der Gebirgsbarriere der Rocky Mountains mit der durchgängigen Wasserscheide als sich im gleichen Sinne geographisch in zwei Kontinente aufteilende, aber zusammenhängende Landmasse betrachtet werden.

Auch die Geschichte der diesseits und jenseits des Ural anzutreffenden Völkerschaften, die nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit von jeher sehr verschieden gewesen sind, lässt ja keine Einheit erkennen. Die grossen Wanderbewegungen haben sich über den ganzen territorialen Komplex hinweg abgespielt, so dass noch heute in Russland eine ganze Anzahl mongolischer Völker in kompakten Gebieten diesseits des Ural leben, ganz zu schweigen davon, dass die Lappen, Finnen, Esten, Ungarn und Türken sich gegenüber den sogenannten indoeuropäischen Völkern nicht nur sprachlich, sondern auch hinsichtlich ihrer physischen Erscheinung deutlich unterscheiden.

### Unschärfe Abgrenzungen

Umgekehrt haben diese Wanderbewegungen über viele Jahrhunderte hinweg dazu beigetragen, dass beispielsweise mehrere Völker im Kaukasus und beispielsweise die Kurden, die Perser und zahlreiche Einsprengsel auf dem indischen Subkontinent strenggenommen heute nicht als «asiatisch», sondern als ihrer Herkunft und Sprache nach eigentlich als «europäisch» zu bezeichnen wären. Die Wanderbewegungen gingen von jeher in alle Richtungen und liessen Europa bis ins griechische Altertum, ja sogar noch im Zeitalter des römischen Imperiums nicht als einen gegenüber Asien sich deutlich abhebenden, eigenen Kontinent erscheinen.

Indessen hat die im griechisch-römischen Altertum auftauchende geographische Unterscheidung zwischen Asien und Europa im auslaufenden Altertum und zumal im Mittelalter so sehr Karriere gemacht, dass

der Begriff Europa aus kulturellen Gründen (West- und Nordausbreitung des Christentums) sich schliesslich allgemein eingebürgert hat. Aber noch heute ist die Abgrenzung Europas insbesondere im Mittelmeerbecken ebenso willkürlich wie unscharf geblieben. Gehört die Türkei noch zu Europa? Und wie steht es um die südliche Seite des Kaukasus? In der Ära des Kolonialismus hat sich der Begriff des Abendlandes ausgedehnt; aber es würde niemandem gefallen, etwa Nordamerika, Argentinien oder Chile zu Europa zu rechnen.

### Hemmnisse für Europa-Bewusstsein

Nur ganz allmählich bildete sich in der Nachfolge des geographischen Begriffs Europa so etwas wie ein besonderes europäisches Bewusstsein heraus, wobei zweifellos die grosse Teile Europas umfassende und lange dauernde Präsenz und Einheit des römischen Reiches – wenigstens bis zu dessen Teilung – praktische Schrittmacherdienste geleistet hat. Unter Karl dem Grossen wurde zum ersten Mal der auch politische Versuch gemacht, die in einem grossen Teil Europas siedelnden Völker unter einem einheitlichen Regime zu verwalten. Das Reich Karls des Grossen umfasste im Gegensatz zum römischen Reich nicht nur den Süden und den Westen Europas, sondern auch den Norden und nach und nach auch angrenzende Gebiete in Osteuropa. Es ist umstritten, ob vor der Jahrtausendschwelle das sich im Zuge der Christianisierung herausbildende Zusammengehörigkeitsgefühl bereits als ein im eigentlichen Sinn europäisches Bewusstsein bezeichnet werden darf. Wenn die Vision einer auch politischen Einheit Europas den Karolingern vorgeschwebt haben sollte, so ist diese jedenfalls dokumentarisch nicht nachzuweisen.

Was nachher folgte, war zunächst genau das Gegenteil. Nach der Teilung des karolingischen Reiches ist die Entwicklung von Europa zunächst für Jahrhunderte in Richtung auf monarchische Einzelstaaten mit eigenständigen Dynastien gegangen. In dieser Periode ist rücksichtslos um Machtpositionen und Hegemonien gerungen worden, was im besten Fall die politische und militärische Konfrontation der verschiedenen Staatengebilde auf der immer mehr gefleckten Landkarte Europas kanalisierte und

nicht viel mehr als unaufhörliche Verschiebungen der territorialen Grenzen und Herrschaftsgebiete herbeiführte.

### Chauvinismus und Tribalismus

Die nächstfolgende Phase war die Herausbildung von sich voneinander streng abhebenden Nationen, die nun das Machtkonzert neben den bisherigen dynastischen Aspirationen mehr und mehr zu bestimmen begannen. Der Nationalismus liess dem europäischen Bewusstsein kaum Spielraum, indem jetzt ausschliesslich die Treue zum Staatsgebilde gefordert und praktiziert wurde. Bezeichnenderweise sind in der Folge die mehrere Nationalitäten umfassenden Staatengebilde, die noch aus der dynastischen Periode überlebt hatten, der Reihe nach untergegangen. Alle Völker, die ihnen ohne Rücksicht auf deren nationalen Eigenwillen zwangsweise einverleibt worden waren, trachteten sich ihr eigenes politisches Haus zu zimmern. Die Apotheose dieser Entwicklung war der Erste Weltkrieg, der recht eigentlich wegen der nationalen Frage ausgebrochen ist.

Das Ende dieses Europa schrecklich zerfleischenden Massenmordes bedeutete nicht etwa das Ende des «modernen Tribalismus», sondern vielmehr dessen letzten Triumph in Form von neuen Nationalstaaten, die dem vorhandenen, aber von mächtigeren Staaten unterdrückten Nationalismus nun ihrerseits masslos frönten: Das damals wiederauferstandene Polen überfiel Litauen, Rumänien eignete sich ausgedehnte ungarische Siedlungsgebiete in Siebenbürgen an, und Serbien (nachmals unter dem Namen Jugoslawien) etablierte seine Vorherrschaft über andere südslawische Völker sowie auch über andere Gebiete im Balkan, die vorher dem Ottomanischen Reich entwunden worden waren. Andererseits feierte ein militanter und aggressiver Revanche-Nationalismus in den Staaten, die zu den Besiegten gehörten und von denen das von Präsident Wilson beschworene Nationalitätsprinzip seitens der Siegermächte nicht oder nur zum Teil respektiert wurde, nun in der Zwischenkriegszeit Urstände. Der Völkerbund war unter anderem eine Fehlgeburt, weil es ihm nicht gelang, den überbordenden Nationalismus mit einer durchsetzbaren gerechten Friedensordnung zu bändigen.

Der Zweite Weltkrieg ist seinerseits durch den damals immer noch in Europa schwellenden Nationalismus im Sinne des «sacro egoismo» zur Apokalypse geworden. Europa insgesamt ist dadurch so nachhaltig geschwächt worden, dass die entscheidenden Machtzentren an die Peripherie rückten, und das Schicksal Europas ist nachher auf Jahrzehnte hinaus fremdbestimmt geblieben.

### Vision einer Schicksalsgemeinschaft

Es ist kein Zufall, dass das blutige Fanal des Nationalismus in Europa einen Aufbruch zu neuen Ufern ausgelöst hat. Nun endlich nahm die Vision einer europäischen Einheit überhand. Mit den denkwürdigen Römer Verträgen gelang es, zunächst unter sechs Ländern eine Wirtschaftsunion (EWG) zu bilden. Diese hat sich mittlerweile auf zwölf europäische Staaten ausgedehnt, und sie hat die Prüfung der Jahre erfolgreich bestanden. Mit dem Miteinbezug der EFTA-Länder in den uneingeschränkten Gemeinsamen Markt nach 1992 soll diese Entwicklung, soweit sie den einheitlich gestalteten Wirtschaftsraum betrifft, zum Abschluss kommen. Insofern ist die kühne Vision jetzt an der Schwelle ihrer Verwirklichung angelangt. Diese Entwicklung war nur möglich, weil der vormals ad absurdum getriebene Nationalismus in den beteiligten Vertragsstaaten nach den Erfahrungen des Unheils im Zweiten Weltkrieg so weit abgeklungen ist, dass dasjenige, was die Nationen trennt, nunmehr in Europa von der Einsicht in die überragenden Vorteile, die ein enger Zusammenschluss bringt, überlagert wird.

### Resonanz und Akzeptanz

Eine andere Frage ist, ob das gemeinschaftliche Bewusstsein inzwischen bereits so weit in der breiten Masse der Bevölkerung gewachsen ist, dass nach dem Erreichen der wirtschaftlichen Vereinigung dieser auch alsbald die politische Einheit erfolgreich aufgepfropft werden kann. Dieser nächste Schritt ist logisch. Die entscheidende Frage aber, ob die breiten Massen in den einzelnen Ländern die für diesen weiteren Folgeschritt notwendige Dämpfung des hochgemuten Nationalgefühls zugunsten eines überragenden europäischen Bewusstseins wirklich vollzogen haben, muss noch dahingestellt

bleiben. Es ist möglich, dass die in Maas-tricht in Aussicht genommenen Folgeschritte, die nicht nur zu einer gemeinsamen europäischen Währung, sondern letzten Endes auch zu einer gemeinsamen Aussen- und Verteidigungspolitik führen sollen, wegen vieler noch virulenter, nationalistischer Residuen noch nicht zum Ziel führen werden.

Alles hängt davon ab, bis zu welchem Punkt die Solidaritätsgefühle schon allenthalben mehr an die Vorstellung einer Einheit Europas als an die eigene Nation gebunden sind. Die Feststellung, dass es so etwas wie einen «europäischen Patriotismus» eben noch keineswegs gibt, lässt eher daran zweifeln, dass der einmal vollendete Gemeinsame Markt automatisch auch zur politischen Einheit führen kann. Im ökonomischen Bereich geht es um die Abwägung von Vorteilen gegenüber möglichen oder wirklichen Nachteilen. Das kann kalkuliert und auf dieser Ebene rational entschieden werden. Indessen ist wohl kaum zu erwarten, dass die Vision der europäischen Einheit auch dann motivierend wirkt, wenn es sich um Entscheidungen handelt, welche nicht den Bereich der Vernunft, sondern vor allem das Gefühlsleben tangieren.

### Vorwärtsschreiten – aber ohne Überstürzung

Die politische Einheit ist, wenn sie umsichtig und unter Berücksichtigung der Interessen und Wünsche auch der kleinen Staaten im

gemeinsamen Pool mit den grösseren und einflussreicheren europäischen Staaten an die Hand genommen wird, gewiss einen Versuch wert. Aber es würde nicht erstaunen, wenn die europäische Vision, nachdem sie im wesentlichen doch erst einer Konzeption neueren Datums entstammt, für ihre Verwirklichung noch einer längeren geistigen und seelischen Inkubationszeit bedarf, die vermutlich mit Jahrzehnten bemessen ist. Dazu kommt, dass zwischen Westeuropa und den aus den Klauen der kommunistischen Herrschaft befreiten osteuropäischen Ländern gegenwärtig in bezug auf die Virulenz des Nationalismus eine deutliche Phasenverschiebung zu beobachten ist. Diesbezüglich besteht dort vorderhand noch ein grosser Nachholbedarf, vorerst die nationale Identität zu zelebrieren, wie das im westlichen Europa im 19. und im ersten Teil des 20. Jahrhunderts der Fall gewesen war.

Die slawischen Nationen gehören mit zu Europa; aber es sollte ihnen für das Nachholen der Entwicklung weg vom militanten Nationalismus und hin zur vollen Integration ins übrige Europa vorzüglicherweise noch eine Kadenzzeit zugestanden werden, bis dort die Bereitschaft zum Zusammenschluss mit dem übrigen Europa verlässlich herangereift ist. Das Sprichwort besagt, Rom sei nicht an einem Tag erbaut worden; ebenso wird die Vision von Europa für ihre Verwirklichung mehr Zeit benötigen, als ihre übereifrigen Vorkämpfer sich vornehmen. Ungeduld und Überstürzung sind mithin ein schlechter Garant für Dauer. ■

STEIGER  
DRUCK AG  
BERN



Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's